

Dafür wurde nun der Wirt gehängt

Die Ausflüge und Veranstaltungen für LVB-Senioren sind seit Jahren eigentliche Renner. Willkommen sind auch beruflich aktive Mitglieder. www.lvb.ch, s. Seniorensseite.

Grimsel-Kraftwerke, mit Walter Kropf

Es war keine „Katastrophenfahrt“ geplant und immer noch war die Grimselpassstrasse gesperrt, als wir betroffen ob der Schäden in Guttannen aus dem Reisebus stiegen. Der Ort im engen Aaretal hat ja im Laufe der Jahrhunderte viele Lawinen, Feuersbrünste und Ueberschwemmungen überstehen müssen, doch ein derartiges Hochwasser hätten sie noch nie erlebt. In einem Seitental schwemmte der Bach die Grimselstrasse weg und die gewaltige Geschiebemasse lenkte den Lauf der Aare mitten durch den Ort.

Auf einer behelfsmässig errichteten Umfahrungsstrasse erreichten wir in zwei Kleinbussen der Kraftwerke Oberhasli AG die Gerstenegg. Durch einen 3 km langen Tunnel gelangten wir zum Pumpspeicherwerk Grimsel 2. Das obere Aaretal ist ab Beginn der Dreissigerjahre mit einem Netz von Wasserfassungen, Stauseen, Zulaufstollen, Druckschächten, Wasserschlössern, Kraftwerken versehen worden – die Berge sind ausgehöhlt. Ungläubiges Staunen ruft die einzigartige Kristallkluft hervor. Sie wurde bei Sprengarbeiten entdeckt und teilweise zerstört. Doch was erhalten geblieben ist, ist wahrlich märchenhaft schön.

Schliesslich begaben wir uns ins Innere der Staumauer Räterichsboden. Die hohen und weiten Kammern, die steilen Treppen, die kühle Nässe rufen ein beklemmendes Gefühl hervor. Befreiend war dann der Schritt an die wärmende Sonne – zügig die Fahrt ins Unterland.

Jakobs-Pilgerweg Schwarzenburg-Fribourg, mit Peter Lüthy

Am 3. September um halb zehn entstieg in Schwarzenburg die muntere Pilgerschar dem Zug. Reiseleiter Peter Moll stimmte uns gleich auf unser Thema ein, indem er seine eigenhändig mit einer Muschel verzierte Dächlikappe vorzeigte. Die Muschel ist das Erkennungszeichen der Jakobspilger. Nach kurzer Wanderung stiessen wir beim Weiler Wart am Rande des Sensegrabens auf einen Wegweiser. „VIA JACOBI 1700 KM SANTIAGO DE COMPOSTELA FINIS TERRAE“, war auf der ebenfalls mit einer Muschel verzierten Holztafel zu lesen. „Finis terre“ ist - so erklärte uns der Sprachexperte, den wir auf fast allen Ausflügen mitführen - eine mittelalterliche Abwandlung des klassischen lateinischen Ausdrucks „finis terrae“ - das Ende der Welt, und das war nach Ansicht der mittelalterlichen Pilger am Meeresufer bei Compostela erreicht. Die Route führte aber vorerst 150 Höhenmeter abwärts zur Sense, und zwar teilweise auf uraltem

Kopfsteinpflaster. An einer Stelle hatten die früheren Strassenbaumeister Tritte für den Fuhrmann in die seitliche Sandsteinbrüstung gehauen, da im Hohlweg neben dem Wagen zu wenig Platz war.

Im Talgrund leuchtete ein Meer von roten und lila Blüten. Unser Botanikexperte identifizierte sie als Indisches Springkraut - ein Neophyt, der im 19. Jahrhundert als Gartenpflanze eingeführt wurde und sich jetzt in der freien Natur ausbreitet. Um 1867 war der Sensegraben also wohl noch frei von solchen Fremdlingen. In diesem Jahr war die schöne Holzbrücke errichtet worden, auf der wir die Sense und damit die Kantongrenze Bern-Fribourg überschritten. Ein weiterer kunstvoll gepflasterter Weg brachte uns wieder auf das Hochplateau hinauf. Im schmucken Dorf Heitenried stach zuoberst auf dem Hügel über der Kirche ein schmuces Gebäude ins Auge, das frühere Schloss der Familie de Diesbach, welches der beneidenswerten Heitenrieder Jugend heute als Schulhaus dient.

Der Weg führte über sanfte Hügel und bot immer wieder Ausblicke auf die liebliche Hochfläche. Nach dem reichlichen Mittagessen im Senslerhof zu St. Antoni stillte Peter Moll auch unseren Wissenshunger. Der Ortsname leitet sich vom Viehpatron Antonius ab. Ihm wurde die Kapelle geweiht, die nach dem Sieg über die Berner im Jahr 1448 errichtet wurde. Zu Füssen von Antonius posiert auf dem Altar ein munteres Säulein. Vor gut hundert Jahren baute man an die Kapelle eine grosse Kirche an. Sie steht am Steilabfall der Hochfläche gegen den Tafersbach zu. Man kann sich gut vorstellen, wie die tapferen Freiburger die Berner Viehdiebe da hinunterjagten.

Wir schlugen den gleichen Weg ein, allerdings in etwas gemächlicherer Gangart. Wir hatten ja auch nichts gestohlen. Leider hatten wir keinen Witzexperten dabei, der die Frage hätte beantworten können, ob wohl die Berner als Rache für ihre Niederlage die Freiburgerwitze in die Welt gesetzt haben.

Die Müdigkeit der Pilgerinnen und Pilger bekämpfte Peter Moll pädagogisch geschickt mit der Schilderung der Sehenswürdigkeiten, die uns in Tafers erwarteten. Er hatte nicht zu viel versprochen. Neben der Kirche besammelte er uns vor der Jakobskapelle, auf deren Aussenwand in acht Bildern das Galgen- oder Hühnerwunder erzählt wird. Im Jahr 1769 war der Sensler Maler Jakob Stoll nicht vor drastischen Gewaltdarstellungen zurückgeschreckt, als er die Legende gemalt hatte. Die ging so (Kurzfassung): Ein junger, hübscher, aber sehr frommer Pilger hatte die Avancen des Wirtstöchters zurückgewiesen. Aus Rache sorgte der

Wirt mit falschen Beschuldigungen dafür, dass der Jüngling gehängt wurde. Am Schluss siegte die Gerechtigkeit: Der Jüngling sowie einige gebratene Hühner wurden mit Hilfe des heiligen Jakob wieder lebendig, dafür wurde nun der Wirt gehängt.

Angesichts solcher Gefahren waren wir froh, dass unsere Pilgerfahrt sich dem Ende zuneigte, Wirtstöchterchen hin oder her. Doch die Martinskirche liessen wir uns nicht entgehen. Sie wurde erstmals 1148 erwähnt. Im Inneren sties- sen wir auf Kunstwerke aus Vergangenheit und Gegenwart. Als wahres Bijou zeigte sich das Sensler Heimatmuseum, ein Holzbau aus dem Jahr 1780, der über und über mit Blumen geschmückt war.

Wir verliessen Tafers, das seine Gastfreundlichkeit im Namen trägt, stammt das Wort doch vom lateinischen „taberna“ (Gasthaus) ab. Aus Zeitmangel konnten wir die Richtigkeit der Wortherkunft nicht mehr überprüfen. Eine knappe Stunde und einige Kapellen später fanden wir uns plötzlich am Stadtrand von Fribourg wieder, wo unser Reiseleiter angesichts der ersten Bushaltestelle ein Einsehen hatte und die Wanderung für beendet erklärte. Ob unsere Vorgänger vor einigen hundert Jahren auf ihrer Pilgerfahrt ähnlich unterhaltsame Stunden erlebt haben wie wir, muss bezweifelt werden.

(Bilder zu dieser und früheren Wanderungen:

<http://fotoservices.bluewin.ch/fotopage/lvb-pens>)

Ds Vreneli ab em Guggisberg, mit Joseph Wiget

Die Grafen von Savoyen verkauften 1423 die Reichsfeste Grasburg an die Stände Bern und Freiburg, welche sie als Gemeine Herrschaft abwechselnd bis 1798 verwalteten, dann fiel sie an den „Stärkeren“... Etliche von uns hatten sich dank dem LVB zum ersten Mal in das Schwarzenburger Ländchen begeben und kehrten begeistert zurück. Viel dazu beigetragen hat die Führung durch das Dorf Guggisberg. In der wohlklingenden örtlichen Mundart berichtete man uns über Freuden und Leiden dieser abgelegenen Landschaft, die erst seit der kühnen Brücke über den Fluss Schwarzwasser zugänglicher wurde. Und dann natürlich auch über den Ursprung des bekannten Liedes

S'isch äben e Mönch uf Aerde, Simelibärg

U ds Vreneli ab em Guggisbärg

U ds Simes Hansjoggeli änet em Bärg

S'isch äben e Mönch uf Aerde

Das i möchti bin ihm sy

das in Moll den bitteren Ausgang dieser Liebe besingt: Wie in einer „Schleglete“ Hansjoggeli einen wohlhabenden Rivalen verletzte, in Solddienste flüchtete und nach der Rückwehr erfahren musste, dass Vreneli allzu früh an gebrochenem Herzen gestorben sei. Das Ortsmuseum in einem „Stöckli“ gibt auch Auskunft über die Guggisberger Tracht.

Nach einem herrlichen Mittagessen wollten wir erfahren, wie es „änet em Bärg“ aussieht. Von Guggisberg (1115m) gings „gäch ueche“ aufs Guggerhörnli (1283m). Die Fernsicht wurde nur wenig getrübt durch aufziehende Wolken. Entsprechend „gäch ache“ gings dann nach dem Schwendelberg zur Riffenmatt und zügig nach Hause.

Otto Studer.